

oder selten (Nr. 231; 255; 256) einen rhombischen Querschnitt. Die abgesetzte und manchmal noch profilierte Schneide ist dagegen für die mitteleuropäischen Griffzungenschwerter kennzeichnend. Die nordbalkanischen Exemplare zeigen mehr morphologische Kontakte mit dem mitteleuropäischen Fundmaterial als mit der Ägäis.

Die Gruppe B ist nicht einheitlich. Die hier zusammengefaßten Schwerter haben verschiedene Klingequerschnitte, Griff- und Heftform und Nietzahl.

Was die Entstehung und das Auftreten der Schwerter Typ Naue II in der Ägäis betrifft, bleibt die Frage nach fast hundertjähriger Diskussion noch immer umstritten. Verf. hat zu Recht darauf hingewiesen, daß das dänische Modell (Kristiansen) einer funktionellen Differenzierung, nach dem die Vollgriffschwerter repräsentative Bedeutung hatten und die Griffzungenschwerter als Kampf Waffen dienten, für mittel- und osteuropäische Kulturzonen nicht anwendbar ist, obwohl hier die Untersuchungen von Abnutzungsspuren an Schwertern fehlen. (Leider haben Kemenczei und Bader bei der Veröffentlichung des Schwertermaterials aus dem Karpaten-Donauraum diese Möglichkeit nicht genutzt.)

Die Funktion der Schwerter als Waffe, als Prestigeobjekt und als Kultgegenstand ist getrennt vom Fundstoff so ausführlich und tiefgehend analysiert, daß sie keines weiteren Kommentares bedarf.

Das besondere Verdienst des vorliegenden Bandes besteht in der umfangreichen Bearbeitung der Schwerterfunde und ihrer Eingliederung in den allgemeinen Kontext der Bronze- und Eisenzeit der Ägäis, die wohl kein anderer als die Verfasserin in so vollständigem Maße hätte leisten können. Die Arbeit kann durch ihre präzise Dokumentation und musterhafte Bearbeitung und Interpretation als Vorbild für künftige PBF-Bände gelten, nicht zuletzt, weil sie nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch die Grenzen des PBF-Unternehmens zeigt.

D-71735 Eberdingen
Keltenstraße 2

Tiberius Bader
Keltenmuseum Hochdorf/Enz

Bronzefunde aus Rumänien. Bearbeitet und redigiert von Tudor Soroceanu. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa, Band 10. Wissenschaftsverlag Volker Spiess, Berlin 1995. ISBN 3-89166-182-7. 356 Seiten, ca. 100 Abbildungen und 22 Tafeln.

Knapp 20 Jahre nach dem von M. Petrescu-Dîmbovița erarbeiteten Corpus rumänischer Hortfunde (Die Sicheln in Rumänien. PBF XVIII 1 [München 1978]) will T. Soroceanu mit dem vorliegenden Band, in dem 17 weitere Autorinnen und Autoren vertreten sind, ein neues Kapitel in der karpatenländischen Hortfundforschung aufschlagen. Größerer Wert als bisher soll künftigen Fundumständen der Horte zugemessen und damit letztlich ein Zugang zur Deutung der Horte eröffnet werden.

Petrescu-Dîmbovițas Arbeiten werden sehr reserviert betrachtet (S. 9), dem PBF-Band werden gar „über tausend allgemeine Fehler(n) sehr unterschiedlichen Kalibers“ vorgehalten (S. 53 Anm. 182). Man wird bis zur genaueren Erläuterung dieses Vorwurfs abzuwarten haben, wie tiefgreifend die Korrekturen an dem von Petrescu-Dîmbovița mit Tausenden von Fundstücken aus 369 Horten auf 270 Tafeln abgebildeten Corpus ausfallen werden und welche bisherigen Erkenntnisse über die Hortentwicklung in den verschiedenen Regionen Rumäniens revidiert werden müssen. Die von Soroceanu versammelten 14 Beiträge behandeln Depotfunde, die seit den frühen siebziger Jahren bekannt geworden sind; der teilweise schon länger zurückliegende Manuskriptabschluß erklärt, warum einige Beiträge nicht auf dem neuesten Literaturstand sind. Einige Horte wurden bereits in jüngerer Zeit in rumänischen Zeitschriften bekannt gemacht (Goseni, Kr. Bacău [A. Vulpe/V. Căpitanu; S. 237ff.], Dridu, Kr. Ialomița [V. Enăchiuc; S. 279ff.], hallstattzeitlicher Hort von Vințu de Jos, Kr. Alba [I. Aldea/H. Cigudean; S. 213ff.], Gußformendepot von Brădicești, Kr. Iași [C. Ionomu; S. 245ff.]).

In einem umfangreichen Beitrag widmet sich Soroceanu der genauen Untersuchung der Fundumstände der Horte, aus denen „religionsgeschichtliche Folgerungen“ abgeleitet werden

sollen (S. 15 ff.). So wird eine Reihe von charakteristischen Depotfundplätzen mit numinosen Qualitäten belegt. Höhen seien „besonders günstig für die Verbindung der Menschen mit den Göttern“, erratischen Blöcken wird ein magischer Charakter beigelegt, Felsspalten und Höhlen werden als Wohnstatt von Göttern und Geistern betrachtet, ebenso die Seen, Flüsse und Moore. Für die verschiedenen Fundsituationen wird weit über das Karpatenbecken ausgreifend eine stupende Fülle von Belegmaterial ausgebreitet. Auch der Lage der einzelnen Gegenstände in den Deponierungen wird nachgegangen: „Ist bei den Deponaten eine absichtliche Positionierung zu bemerken, kann man davon ausgehen, daß es sich nicht um eine Verbergung von materiellen Gegenständen vor Feinden in Zeiten der Gefahr usw. handelte“ (S. 35). Es werden elf charakteristische Fundlagen genannt, darunter kreuz-, stern- und kreisförmig ausgelegte Gegenstände. Die Unterscheidung von Depotfunden im Tongefäß im Gräberfeld (Abb. 11i), Depotfunden im einzelnen Tongefäß (Abb. 11j) und Depotfunden in Metallgefäßen (Abb. 11k) gehört in die Untersuchung der Anordnung der Gegenstände in der Deponierung nicht hinein, da hierfür weder der topographische Kontext noch die Beschaffenheit des Behältnisses ausschlaggebend sind. Besonders ausführlich beschäftigt sich Soroceanu mit den senkrecht in die Erde eingebrachten Gegenständen. Neben Beilen und Lanzen spitzen sind dies vor allem die Schwerter. Es werden zahlreiche Beispiele, die von der mittleren Bronzezeit bis in die Hallstattzeit reichen, angeführt. Der Verbreitungskarte ist bemerkenswerterweise zu entnehmen, daß Großbritannien, Dänemark und der östlich anschließende Ostseeraum (ein schräg in der Erde steckendes Riegees Schwert aus Löwenberg, Kr. Oberhavel in Brandenburg; Zeitschr. Ethn. 17, 1885, 405 f. kann hinzugefügt werden) sowie das Karpatenbecken Schwerpunkte der Verbreitung dieser Deponierungsart darstellen. Wenn sich diese Kartierung als stabil erweisen würde, wäre ein weiterer inhaltlicher Zusammenhang zwischen den Deponierungsformen im Karpatenbecken und im Ostseeraum (dazu auch Acta Praehist. et Arch. 23, 1991, 147 ff.; 24, 1992, 339 ff.) aufgedeckt. Bei den Horten, in denen ausschließlich Schwerter niedergelegt wurden, erkennt Soroceanu auch eine Bevorzugung der Zahlen zwei, drei und der Vielfachen dieser Zahlen. Insgesamt werden reine Horte („Gattungshorte“) eher für Motivniederlegungen gehalten, weil die besondere Bevorzugung einzelner Gegenstandsgruppen in ihnen (z. B. Beile, Äxte, Schwerter; hingegen fehlen reine Lanzen spitzenhorte) „mehr Ausdruck einer zweckbestimmten ideellen Zusammenstellung als Verbergungshorte von Händlern oder Kaufleuten“ seien (S. 55). Etwas später heißt es: „Wollen wir von Deponierungen aus profanen Gründen sprechen, so müssen wir diese auch beweisen“ (S. 57). Soroceanu hat damit die Beweislast umgekehrt, was zwar nicht unproblematisch, nach den Forschungen der letzten zwanzig Jahre aber verständlich ist und vielleicht neue Aspekte in die Hortfundforschung bringt: Nicht der religiöse Charakter der Horte steht in Frage, sondern der Versteckcharakter ist zu beweisen. Die argumentative Zuspitzung auf die Fundsituation übergeht allerdings, daß beispielsweise ein großer Stein, bei dem ein Hort gefunden wurde, „magischen Charakter“ aufweisen mag, aber eben zugleich ein gutes Orientierungsmal in der Landschaft darstellt. Darüber hinaus fallen bei einem solchen Vorgehen die Horte aus dem Raster, die in heute ganz unspektakulärer Umgebung gefunden wurden; zum Zeitpunkt der Niederlegung mag sie ganz anders ausgesehen haben, man denke z. B. an einzeln stehende Bäume usw. Schließlich wurden für die besondere Anordnung der Gegenstände (Stapelung etc.) bereits früh auch utilitaristische Erklärungen beigetragen (z. B. H. GENTHE, Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden [1874] 100 f.). Man wird also weitere Analyseschritte brauchen, um den Weihecharakter der Horte wahrscheinlich zu machen.

Die Deponierungen (ob Grabbeigaben oder Weihungen) sind nach Soroceanu Gegenstände, die vom vorgeschichtlichen Menschen mit der Absicht niedergelgt wurden, das Heilige, das Übernatürliche durch sie symbolisch zu ehren. Ein Schwert, ein Stein oder ein Tongefäß werden mit einem Wort des Religionsphänomenologen M. Eliade „Hierophanien“ genannt. Der Rückgriff auf ein religionswissenschaftliches Konzept, das Religion vor und über der Geschichte ansiedelt, ist freilich für die historische Rekonstruktion hinderlich. Auch wenn es für einzelne Depoterscheinungen bis ins Neolithikum oder gar bis ins jüngere Paläolithikum zurückreichende Entsprechungen zu geben scheint, kann ja gerade nicht von einer Kontinuität religiöser Aus-

drucksformen im Karpatenbecken gesprochen werden. In einer Religionsgeschichte der Bronzezeit gälte es zu bestimmen, wann damit begonnen wird, in den Höhlen oder auf den Höhen Gegenstände zu opfern, wann und wie lange diese Praxis unterbrochen wird und wann sie zum Erliegen kommt. Die Untersuchung des religiösen Opfers muß gerade von der Vielfalt seiner historischen Erscheinungsform her erfolgen. Die von Soroceanu (unter Hinweis auf MATTHÄUS 23,16–19) postulierte sakrale Deutung der Gegenstände durch den „archaischen Menschen“ sollte nicht für unveränderlich gehalten werden, da sonst die möglichen radikalen Änderungen in der Haltung zum Opfer (vgl. AMOS 5,21–24, wo statt des Opfers Gerechtigkeit gefordert wird) und seiner Praxis aus dem Blick geraten würden.

C. Kacsó (S. 81 ff.) legt den seit langem bekannten und in Berlin bewahrten Hort von Arpăsel in neuen Abbildungen vor. Ausgehend von diesem älteren urnenfelderzeitlichen Schmuckhort werden 19 weitere Schmuckhorte vornehmlich aus dem Kreischgebiet (u. a. Oradea I–VI, Cioaia, Răbăgani, Cubulcut, Şuncuiuş, Tiszafüred) eingehend behandelt und wichtige Ergänzungen und Korrekturen der bisher vorliegenden Angaben über diese Horte vorgelegt. Über die eingehende Behandlung der einzelnen Anhängertypen (mit umfangreichen Fundlisten) aus diesen Horten gelingt Kacsó der Nachweis einer regionalen Depotgruppe, die sich durch die ausschließliche oder vorwiegende Beigabe von Schmuck auszeichnet.

Diese Gruppe wird durch einen von N. Boroffka und S. Luca (S. 225 ff.) vorgestellten, aus Phalaren und Ringen bestehenden Hort von Beliu, Kr. Arad, ergänzt.

Den aus 17 Nackenscheibenäxten bestehenden Hort von Lăschia, Kr. Maramureş, deutet Kacsó (S. 131 ff.) als Opferdeponierung, was sich aus dem Charakter des reinen Hortes und vor allem der intentionellen Verbiegung der Äxte ergebe. Allerdings wird auch ihr Gebrauch als Zahlungsmittel erwogen, worin kein Widerspruch gesehen, der mögliche Zusammenhang aber auch nicht erläutert wird.

Von einem weiteren, aus drei Tüllenbeilen bestehenden Hort von Dragu, Kr. Sălaj, ausgehend zeigen Soroceanu und É. Lakó (S. 187 ff.) mit einer Fundkarte der Ha A- bzw. Ha B-zeitlichen Tüllenbeilhorte (S. 195 Abb. 3) eine deutliche Verlagerung der Verbreitungsschwerpunkte. Die relativ geschlossenen Verbreitungsgebiete der älteren bzw. jüngeren Beilhorte – die sich somit ebenfalls als regionale Sondergruppen erweisen – sollten allerdings nicht, wie vorgeschlagen wird, als Hilfsmittel zur Datierung verwendet werden.

Mit 227 erhaltenen Gegenständen und einem Gesamtgewicht von 14,833 kg ist der von I. Motzoi-Chicideanu und G. Iuga (S. 141 ff.) vorgelegte Hort von Bogdan Vodă, Kr. Maramureş, die umfangreichste Ha A-zeitliche Deponierung in der Maramureş-Depression. Hingewiesen wird von den Autoren besonders auf die Zerstörungen der Bronzegegenstände, die keinesfalls durch ihre funktionale Beanspruchung erfolgt sein kann. Besonderes Augenmerk wird auf eine vergleichende Inhaltsanalyse mehrerer rumänischer Horte gelegt, die methodisch an G. Verrons wenig beachtete Überlegungen (in: Festschr. A. Leroi-Gourhan [Paris 1973] 609 ff.) anschließen.

Das Depot von Străoşti, Kr. Prahova (Motzoi-Chicideanu/D. Lichiardopol; S. 261 ff.) besteht aus 46 Sichel, einem unbestimmten Gegenstand und einem Barrenfragment. Die Autoren behandeln ausführlich die typologische Einordnung und kulturelle Stellung der Sichel. Der rituelle Charakter dieses Hortes steht für die Autoren außer Zweifel. Zur Unterstützung dieser Auffassung hätte es sich angeboten, die kompositorischen Eigenheiten der Hortausstattungen an der unteren Donau genauer in Augenschein zu nehmen.

Bei der Behandlung des Depots von Gîrbău, Kr. Cluj, bezweifelt Soroceanu (S. 197 ff.) die funktionale Ansprache der bronzenen Radnabe und bringt eine Verwendung als Gefäßuntersatz ins Spiel (zu den entsprechenden Parallelen der sog. Tarcăl-Gruppe vgl. C. F. E. PARE, *Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe* [Oxford 1992] 22).

F. Medeş legte einen Hort aus Fratelia bei Timişoara, Kr. Timiş (S. 229 ff.) vor. Er besteht aus einem Amboß, einem Schaftlochhammer und einem von Medeş als Tüllenmeißel angesprochenen Gerät, bei dem es sich jedoch eher um einen Hammer mit rechteckigem Tüllenquerschnitt handeln dürfte. Das Ensemble gehört zu einer sehr kleinen Gruppe urnenfelderzeitlicher Depots (Schiltern [Arch. Austriaca 48, 1970, 1 ff.]; Ujezd [Arch. Rozhledy 16, 1964, 563

Abb. 173A]; *Nová Vés* [Pam. Arch. 24, 1909 /12, 375 ff.]; Porcieu-Amblagnieu [Homme Préhist. 5, 1906, 129 ff.]; Gévelard [Gallia Préhist. 21, 1978, 589f.]), in denen überwiegend oder ausschließlich Schmiedewerkzeug niedergelegt wurde. Üblicherweise findet sich das Schmiedewerkzeug (Hammer, Amboß, Zange) nur in sehr geringer Stückzahl in umfangreichen, durch andere Gegenstandsgruppen wie Waffen und Schmuck dominierten Horten. Dieser Befund spricht gegen eine Interpretation der Horte als Sachbesitz von Schmieden.

Zusammenfassend sei hervorgehoben, daß die Autoren der meisten in diesem Band versammelten Beiträge um einen neuen Zugang zu den Bronzedeponierungen bemüht sind. Nicht die typologische Behandlung der Gegenstände und ihre zeitliche Einordnung stehen im Mittelpunkt, sondern Aspekte der Gegenstands Auswahl, der Gegenstandsbehandlung, der deponierten Bronzemenge (Gewichtsanalysen), der regionalen Gruppenbildung sowie teilweise auch herstellungstechnische Ansätze, die jeweils auf die Deutung des für die karpatenländische Bronzezeit so charakteristischen Phänomens der Bronzedeponierung zielen. Die Beiträge dieses Bandes zeigen deutlich, daß mit bislang wenig beachteten Analysetechniken neue Einblicke in die „Hortfundproblematik“ möglich sind. Die „Bronzefunde aus Rumänien“ werden auch außerhalb des Karpatenbeckens für jeden an Horten interessierten Wissenschaftler ein unverzichtbares Arbeitsmittel sein.

D-69117 Heidelberg
Marshallhof 4

Svend Hansen
Institut für Ur- und Frühgeschichte

MAREK GEDL, Die Vorlausitzer Kultur. Regionale und chronologische Gliederung der prähistorischen Metallzeiten, Band 2. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XXI, Band 2. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992. ISBN 3-515-05559-2. VII, 110 Seiten, 30 Tafeln.

Die Grundlage der rezensierten Arbeit bildet die vom Autor in polnischer Sprache publizierte Arbeit „Kultura przedłużycka (Wrocław u.a. 1975). Die deutsche Version ist nach 17 Jahren um neue Funde wie auch um neue Literatur ergänzt worden.

Im ersten, einleitenden Kapitel befaßt sich M. Gedl eingehend mit der Forschungsgeschichte der Vorlausitzer Kultur. Erstmals benützte diese Benennung J. Kostrzewski 1924 für eine Kultur, die im II. und zu Beginn des III. Abschnitts der Bronzezeit entstand und sich im ausgedehnten Raum des nördlichen Teils Mitteleuropas entwickelte. Mit der Frage ihrer Entstehung befaßte sich eine ganze Reihe von Forschern, und es erschienen auch mehrere Benennungen („schlesische Hügelgräberkultur“, „großpolnische Kultur mit Textileramik“, „Pudlitzki-Kultur“, und „Schlesisch-Großpolnische Hügelgräberkultur“). Daß die Benennung „Vorlausitzer Kultur“ lange Zeit nicht akzeptiert wurde, hatte seine Ursache darin, daß sie uneinheitliche Kultur- und Kultäußerungen aufwies, die in ihrem umfangreichen Siedlungsareal begründet waren (Großpolen, Kujawien, nordwestliches Klempolen, Ober- und Niederschlesien, Ostachsen, Ostbrandenburg und Pommern, Nordmähren und Nordwestslowakei).

Das zweite Kapitel ist der Quellenlage zur Vorlausitzer Kultur gewidmet, die in erster Linie über Gräber und Gräberfelder definiert ist. In viel geringerem Maße sind Siedlungen bekannt, sie wurden bisher kaum untersucht. Die meisten erforschte man in der sog. Mischzone der Trzciniec- und Vorlausitzer Kultur. Eine weitere Quelle für die Kenntnis der Vorlausitzer Kultur sind Hortfunde von Bronzegegenständen wie auch Einzelfunde.

Im dritten Teil behandelt der Autor die einzelnen Typen und Varianten der Artefakte. Diese gliedert er in Formen, die lediglich für die Vorlausitzer Kultur spezifisch sind (A), und in Formen, die der Vorlausitzer Kultur eigen sind, aber auch in anderen zeitlichen Kulturen vorkommen (B). Gesondert vorgelegt wurden die Fremd- und Einzelformen wie auch langlebigere Formen (C).

Das vierte Kapitel umfaßt die Gräberfelder und Bestattungsbräuche. Bisher sind über 120 Gräberfelder der Vorlausitzer Kultur bekannt, doch wurde ihr Großteil nur zufällig freigelegt.